

## Die Pläne für die Auswanderung entstehen

### Wichtige Begriffe im folgenden Text

#### „Nürnberger Gesetze“

Hitler ließ diese speziell gegen die Juden gerichteten Gesetze am 15.9.1935 auf dem „Reichsparteitag“ der NSDAP verabschieden. Ausgehend von der Nazi-Ideologie, dass Juden einer von Nichtjuden abgrenzbaren „minderwertigen“ Rasse angehören würden, wurden sie fortan aus dem öffentlichen Leben verdrängt und zunehmend bedrängt. Unter anderem wurden sexuelle Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden unter Strafe gesetzt und ihre Eheschließung verboten.

#### Kibbuz

(Plural Kibbuzim, hebr. „Sammlung“) Gemeinschaftssiedlung in Israel, angelegt als Genossenschaft auf freiwilliger Basis mit gemeinsamem Eigentum und gemeinsamer Arbeit. Der Kibbuz sorgt für Wohnung, Nahrung, Kleidung, Kinderbetreuung, Dienstleistungen und sonstige materielle Bedürfnisse. Privateigentum ist fast nicht erlaubt.

#### Moschav

(Plural Moschavim, hebr. „Siedlung“) Der Grund und Boden dieser Genossenschaftssiedlung bleibt Nationaleigentum und wird in Eigenarbeit bestellt. Im Unterschied zum Kibbuz führt jeder Siedler seinen eigenen Betrieb und bewohnt sein eigenes Haus. Der Einkauf und die Vermarktung der erzeugten Produkte erfolgen auf genossenschaftlicher Basis.

#### Jewish Agency

1922 ins Leben gerufen, vertrat sie die Interessen der in Palästina lebenden Juden bei der britischen Mandatsregierung und vor dem Völkerbund.

#### Zionismus

Bezeichnung für die jüdische Nationalbewegung, die Ende des 19. Jahrhunderts in Mittel- und Osteuropa aufkam und durch kulturelle Wiederbelebung, politische Organisation sowie verstärkte Einwanderung und Ansiedlung von Juden in Palästina eine dauerhafte „Heimstätte für das jüdische Volk“ erreichen wollte – und mit der

Gründung des Staates Israel auch erreichte. Der Name „Zion“ bezieht sich auf einen Hügel in Jerusalem, auf dem eine von König David eroberte Festung stand und später der Tempel errichtet wurde.

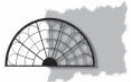
Nach der Bekanntgabe der „Nürnberger Gesetze“ im Herbst 1935 nahm der Druck auf die jüdische Bevölkerung im Deutschen Reich kontinuierlich zu. In den Zeitungen begann eine aggressive Kampagne gegen die jüdischen Viehhändler. Die wirtschaftliche Existenz vieler Familien brach zusammen.

In der jüdischen Öffentlichkeit entwickelte sich eine breite Diskussion über die Auswanderung und einen Neubeginn im Ausland. Eines der wichtigsten Fluchtländer war Palästina, wo die zionistische Bewegung an der Gründung eines neuen jüdischen Staates arbeitete. Von dem im Aufbau begriffenen Land gingen eine große Faszination und Hoffnung aus. Nach zweitausend Jahren Diaspora begann der Traum von einer Rückkehr in das Land der Väter wahr zu werden.

Nach der Vision von Theodor Herzl (1860-1904) sollten jüdische Gemeinden als geschlossene Gruppen in das jüdische Nationalheim verpflanzt werden. Die einzige Gemeinde im Deutschen Reich, von der dieser Gedanke ansatzweise verwirklicht



*Dr. Franz Meyer vom Palästina-Amt in Berlin, und Viktor Neckarsulmer und Fredy Weil von der Gemeindeleitung in Rexingen beraten 1937 die Statuten für eine zukünftige Siedlung in Palästina.*



werden konnte, war Rexingen. Auch anderenorts gab es Versuche, die aber keinen Erfolg hatten. Im März 1937 besuchte eine Gruppe aus Rexingen einen Vortrag über „Siedlungsmöglichkeiten in Übersee“ in der Synagoge in Stuttgart. Eine Niederlassung in Mittel- oder Südamerika kam für die Rexinger nicht in Frage. Sie wollten ihr neues Dorf in der alten Heimat des jüdischen Volkes aufbauen.

Im Sommer 1937 fanden in Rexingen und an anderen Orten zahlreiche Besprechungen mit Mitarbeitern der „Reichsvertretung der deutschen Juden“, dem „Palästina-Amt“ der „Jewish Agency“ und der „Rural and Suburban Settlement Company“ (RASSCO), einer jüdischen Siedlungsgesellschaft für Palästina, statt. In den „Rexinger Richtlinien“ entwarf die Gruppe einen Siedlungstyp, der in Palästina bis dahin nicht bekannt war. Das Ziel war eine Mischform aus der Kollektivwirtschaft der Kibbuzim und der Individualwirtschaft der Moschawim. Wie in einem Kibbuz sollten alle Bereiche der wirtschaftlichen Produktion gemeinsam betrieben werden. Jedes Mitglied der Genossenschaft war verpflichtet, seine volle Arbeitskraft der Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen. Die Bezahlung erfolgte nicht nach Leistung, sondern nach den sozialen Bedürfnissen. Im Unterschied zum Kibbuz sollte den Familien ein privater Haushalt zugestanden werden. Ein eigenes Haus mit Garten, eine eigene Küche und die Kindererziehung in der Familie waren für die Schwaben unverzichtbar. Der Moschaw schitufi wurde zu einem Erfolgsmodell, das sich wirtschaftlich und sozial bewährte.

Hedwig Neckarsulmer, die sich mit ihrem Mann und ihrem fünfjährigen Sohn an dem Siedlungsprojekt beteiligte, schrieb in ihren Erinnerungen:  
*„Wir wollten siedeln, das Land bebauen und eine neue Gemeinde gründen, ein neues Leben für uns selbst und für unsere Kinder. Wir waren so voll von Begeisterung und Idealen. Wir wollten zusammen arbeiten und alles teilen, außer unserem Familienleben, das privat gehalten werden sollte.“*

Der Gedanke, die ganze jüdische Gemeinde Rexingen zu verpflanzen, ließ sich nicht verwirklichen. Viele entschieden sich für die USA, weil sie dort auf die Hilfe von Verwandten hoffen konnte und weil sie mit dem genossenschaftlichen Leben nicht einverstanden waren. Bei einigen scheiterte die

Auswanderung am Kampf mit den Behörden oder an fehlenden Geldmitteln. Andere, besonders die alten Leute, wollten ihre Heimat nicht verlassen. Die Gruppe musste sich deshalb auf die schwierige Suche nach weiteren Interessenten aus anderen jüdischen Gemeinden machen.

Bitte lies die vorstehenden Texte gründlich, um sie bewerten zu können.

### Aufgaben

- Beschreibe kurz die Gründe, die einen Teil der Rexinger Juden bewog, nach Palästina auszuwandern und warum ein anderer Teil in die USA gehen wollte. Sammle die verschiedenen Argumente für beide Fluchtwege.
- Oftmals kann man lesen, Shavei Zion sei ein „Kibbuz“. Stimmt das? Was versteht man überhaupt unter einem Kibbuz?